

die zwei von ihm ins Estnische übersetzten Chroniken als ein komplettes Werk angesehen werden.

Wie L. in seinem Vorwort schreibt, hat er die Chronik aufgrund der Ausgabe von Lossius übersetzt, der Text des Druckwerks wurde aber wenigstens teilweise mit dem Originalmanuskript verglichen. L. wie auch Lossius haben in ihrer Übersetzung die Aufmerksamkeit auf die Stellen gerichtet, die im Manuskript durchgestrichen waren. Am Ende der Chronik sind ähnlich der Ausgabe von Lossius Auszüge aus dem Kirchenbuch von St. Jacobi angefügt. Während Lossius den Inhalt des Kirchenbuches im vollen Umfang weitergegeben hat, übersetzt L. nur die Ereignisse von 1708 auf Basis des Originalmanuskripts. Der Text der Chronik ist mit Anmerkungen ausgestattet, die dem Leser die erwähnten Personen und die Quellen der Chronik vorstellen. L.s Vorwort ist weniger umfangreich als das von Lossius, aber vom Inhalt her vielseitiger. Auch sind die Fußnoten detaillierter. Das Werk enthält ein Register der Personen- und Ortsnamen.

Obwohl neben der Chronik von K. mehrere Erinnerungen und Tagebücher, verschiedene Druckerzeugnisse wie Flugblätter, Reden und Propagandaschriften aus dem Großen Nordischen Krieg erhalten geblieben sind, ist die *Continuation* die umfangreichste und detaillierteste Beschreibung der Ereignisse aus der Zeit des Großen Nordischen Krieges.

Es ist äußerst dankenswert, dass das historiografische Erbe des Talliner Pfarrers dem estnischen Leser zugänglich gemacht worden ist. Der Chronist und das Manuskript seines Werkes mussten während des Großen Nordischen Krieges viel erleiden. Sein Pfarrhaus wurde niedergebrannt, er musste mehrmals fliehen und sich selbst und seine Familie verstecken. Deshalb ist es umso erstaunlicher, dass das Manuskript den Großen Nordischen Krieg überhaupt überstanden hat. Zu bedauern ist aber, dass über diesen bemerkenswerten Autor umfangreicher Werke bis jetzt noch keine angemessene biografische oder historiografische Studie erschienen ist. Möge dies hoffentlich bald geschehen.

Tartu

Janet Laidla

**Der Briefwechsel zwischen Bohuslav Balbín und Christian Weise 1678-1688.** Hrsg. von Ludwig Richter, übersetzt von Günther Rautenstrauch. (Forschungen zur Geschichte und Kultur des östlichen Mitteleuropa, Bd. 38; Quellen, Bd. 2.) Steiner. Stuttgart 2010. 338 S., 3 Ill. ISBN 978-3-515-09688-1. (€ 49,-)

„Der größte Vorzug der Literatur ist es, zu wissen, wie man Schicksalsschläge tapfer erträgt“, schreibt Bohuslav Balbín im August 1678 an Christian Weise und fährt fort: „Gott, der die Menschen unendlich liebt, hat es so bestimmt. Einem Weisen genügt das Gesagte“ (S. 78). Diese knappe, in der vorliegenden Edition erstveröffentlichte, beinahe prophetische Äußerung steht am Anfang einer Korrespondenz, die zwischen dem böhmischen Jesuitenpater, Literaten und Historiker Bohuslav Balbín (1621-1688) und dem deutschen, protestantischen Schriftsteller und Pädagogen Christian Weise (1642-1708) von 1678 bis 1688 andauerte und im Laufe der Zeit trotz aller persönlichen, konfessionellen und nationalen Unterschiede der Korrespondenzpartner zu einer Selbstverständlichkeit und Vertrautheit fand.

Die vorliegende Gesamtausgabe berücksichtigt alle vorhandenen, auf Originalen und Abschriften basierenden 102 Briefe – 63 von Balbín und 39 von Weise –, die erstmals kommentiert und in lateinisch-deutscher Fassung präsentiert werden. Weit über die Hälfte sind Erstdrucke und stammen vor allem aus dem Wissenschaftlichen und Heimatgeschichtlichen Altbestand der Christian-Weise-Bibliothek in Zittau sowie aus der Universitätsbibliothek Leipzig, Bereich Sondersammlungen und Digitalisierung. Die Einleitung des Hrsg. Ludwig Richter umfasst 68 Seiten und ist überwiegend den beiden Protagonisten, die er separat behandelt, gewidmet. Der Kommentar zu den Briefen ist einem ausführlichen Fußnotenapparat zu entnehmen, in dem mit beachtlicher Akribie jede Abkürzung und Anspielung erklärt, Zitate nachgewiesen und alle Bezüge kritisch verfolgt werden. Den Band ergänzt nicht nur ein Personenregister, sondern vor allem ein dem Text-

korpus angehängter Quellenteil, der u.a. Balbíns Elogen auf Ferdinand IV., abgedruckt in *Christiani Weisii De Poesi Hodiernorum Politicorum*, Weises Rezensionen zu Balbíns *Miscellanea* in den *Acta Eruditorum* sowie Balbíns Briefe an den Herausgeber der *Acta Eruditorum*, Otto Mencke, enthält und den Gelehrtenaustausch in seiner Gesamtheit weitgehend erkennbar macht.

Die Weise- bzw. Balbín-Forschung begegnete diesem Briefwechsel schon früh mit besonderer Aufmerksamkeit, allerdings handelte es sich nur – gemeint ist vor allem Christian G. Hoffmanns Edition *Christiani Weisii Epistolae Selectiores* (Bautzen 1715) – um ein Drittel des gesamten Quellenmaterials, dessen Erkenntniswert zudem auf die biografischen Belange reduziert wurde. Diesem Desiderat versucht R. mit der Gesamtausgabe Rechnung zu tragen, wenn auch rund 20 Briefe nicht mehr auffindbar sind. Die reichhaltige Korrespondenz belegt über die profunden Einblicke in Leben und Werk der beiden Gelehrten ihre ungebrochene freundschaftliche Beziehung und betont Weises Schlüsselrolle in der deutschen Balbín-Rezeption. Der über zwanzig Jahre jüngere Weise zeigt sich in diesem Kontext als ein wichtiger, wenn nicht der wichtigste literarische Vertraute von Balbín, der sich – auch dies lässt der Schriftverkehr deutlich erkennen – für die internationale Anerkennung des Jesuitenpaters stark machte. Aber auch umgekehrt wirft die Korrespondenz ein Licht auf Weises berufliches Profil, der ebenfalls literarische und pädagogische Ambitionen verfolgte und dank seiner großen Produktivität im Literaturbetrieb reüssieren konnte.

Der Briefwechsel ist das Dokument einer Gelehrtenfreundschaft, die trotz aller Unterschiede, vor allem über die konfessionellen Schranken hinweg, auf gegenseitiges Vertrauen, Verständnis und vorurteilsfreies Interesse am Leben und Wirken des anderen gegründet war. Es waren dennoch *a priori* literarische Aspekte, die zur Vertiefung der Freundschaft und genauso zur Intensivierung der Korrespondenz führten. Der Umstand verwundert umso mehr, wenn man bedenkt, dass sich die Gelehrten persönlich ein einziges Mal, im Herbst 1684 in Prag, getroffen haben. Der Balbín-Weise-Briefwechsel ist nicht zuletzt ein Musterbeispiel für ein Gespräch in Briefen, dessen Relevanz in literarischer und geschichtlicher Hinsicht, mit Blick nicht nur auf den Literaturbetrieb, sondern vor allem auch auf den grenzüberschreitenden Kulturtransfer innerhalb der *respublica literaria*, zum Tragen kommt.

Über viele Briefe hinweg werden Balbíns *Miscellanea Historica Regni Bohemiae* oder Weises Rhetorikbücher thematisiert und darüber hinaus persönliche Angelegenheiten der beiden Briefpartner, allen voran die physischen und psychischen Befindlichkeiten des schwer kranken Balbín, erörtert. Gerade solche Beobachtungen rechtfertigen es, den Briefwechsel – trotz der Überlieferungslücken – als herausgehobene Gelehrtenkorrespondenz zu edieren. Kernstück der zweisprachigen Edition sind Erläuterungen zu ausgewählten Briefpassagen, die den Benutzer mit Informationen zu Biografie und Literaturgeschichte versorgen, die heutzutage nur noch rudimentär präsent sind. Auch die Identifizierung von Titeln und Zitaten sind eine unschätzbare Hilfe, die in der Gegenüberstellung mit dem Briefftext oftmals ein präzises Textverständnis ermöglichen oder eben die Intention der Briefschreiber offenlegen. Die Erläuterungen beschränken sich auf das unbedingt Notwendige und sind knapp formuliert, so dass eine Überkommentierung der Briefe vermieden wird.

Insgesamt ist hier eine Edition von großer Sorgfalt, beachtenswerter textkritischer Kompetenz und Umsicht bei der Texterläuterung anzuzeigen.

Wrocław

Anna Mańko-Matysiak